

Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum
Hausfreund für den goldenen Grund,
Würgefer Zeitung und Erbacher Zeitung.

Verlag der Buchdruckerei von W. Ammelung in Camberg.



Das heilige Lachen.

Eine Ostergeschichte von Francine Mannjourn.

(Nachdruck verboten.)

Dem Kieselbauer sein Weib hatte bisher in ihrer Ehe wahrhaftig keine guten Tage gesehen! Harte, schwere Arbeit vom frühen Morgen bis in die späte Nacht hinein, und böse Worte ihres Mannes waren nur der Lohn für alle Plage, alle Sorge, die sie allein zu tragen hatte!

Der Bauer war ein harter Mann, nicht gerade böse, aber unwirsch und streng; er schien das Lachen nicht zu kennen und wollte es auch nicht in den Gesichtern seiner Umgebung sehen! — Aus Liebe hatte er geheiratet, das erstemal im Leben hatte er dem Herzen gefolgt.

Bereuen konnte er es bis jetzt nicht! Denn sein Weib war jung, sehr, eifrig und etwas Gold hatte sie auch mitgebracht. Die erste Zeit der Ehe war wirklich schön gewesen, da hatte er selbst hie und da lachen können, aber bei dem dummen Lachen und Plauschen ging Zeit verloren und der Bauer hatte keine Zeit dafür. Der Boden gibt nichts umsonst her, er verlangt Menschenfleisch dafür, war sein Leibwort!

Da hatte er angefangen, seine Annemarie zu schelten, dem Blicke ihrer fragenden Augen war er ausgewichen, ihre Liebküngen hatte er zurückgewiesen. Laß' doch die Dummheiten, arbeit' lieber! hatte er gebrummt. — Annemarie hatte sich nach und nach die Dummheiten abgewöhnt, aber ihre blauen Augen verloren ihre Freudigkeit, der lachende Mund preßte sich jetzt fest zusammen und sie sprach auch wenig, nur das Notwendigste! — Dem Bauer war dies ganz recht; zu was viel reden, Weibergewäsch taugt so nicht viel! — Es fiel ihm nicht auf, daß sie sich im Winter stundenlang im Zimmer aufhielten und daß kein Wort fiel! Jedes schien in seine Arbeit vertieft.

Die junge Bäuerin wurde blaß und blässer, der Gang so matt und müde, und erst als ein prächtiger Junge in der Wiege zappelte, da erst erfuhr der Bauer von seinem Glück! Mit Stolz betrachtete er den Erstgeborenen. Nun mußte er, für wen er arbeitete!

Der kleine Johannes trachte lustig in die Welt hinein und störte dadurch oft den Bauer, der sein Weib anwies, daß der Junge Ruhe gäbe. Daraufhin hatte die Bäuerin ihrem Manne den Vorwurf gemacht, mit dem kleinen Schreihals ins Nebenzimmer zu

überfiedeln, damit er mehr Ruhe hätte. Und der Bauer hatte, ohne einen Moment zu überlegen, zugestimmt! —

Er hatte nun seine Ruhe, aber es war merkwürdig: er vermisse jetzt sein Weib und den Schreihals! Es kam ihm seine Stube so leer und einsam vor! — Wie war er überrascht, als er eines Abends unvermutet heimkam und Zeuge war, wie sein schweigsames Weib mit dem Jungen lachte, tanzte, umherprang und ihm Lieder vorsang, die ihm einst seine Mutter vorgesungen und die er längst vergessen hatte — nicht zu erkennen war sie, die Annemarie von früher! Eine Eifersucht auf das Kind erfaßte ihn und rasch einen ungewöhnlich freundlichen „Guten Abend“ wünschend, trat er in die Stube. — Wie ausgelöscht waren die Lichter auf Annemaries Gesicht! Sie versank in ihre Schweigsamkeit und sah nur erstarrt auf ihren Mann, als er sie fragte, warum sie jetzt immer so schweigsam sei?

„Warum? Weil du es nicht willst! Weil beim Reden Zeit verloren geht und daß sich so ordentliche Bäuerin zerschulden kommen lassen!“

„Ah, so war das nit gemeint!“

„I hab's halt so aufgefaßt!“ meinte sie achselzuckend und ging aus der Stube.

Der Sommer brachte wieder viel Arbeit und kaum daß die Ernte eingeheimst war, kam wie ein Blitzstrahl für die fern von dem Treiben der Welt Lebenden der Krieg! Es hieß einrücken! Der Bauer hatte seine drei Jahre beim Militär gedient und kannte seine Pflicht. Es kam ihn hart an, seine schöne Wirtschaft, sein Weib und Kind allein zu lassen; die Bäuerin war gesegnet und alle Last ruhte jetzt doppelt schwer auf ihr! —

„Kannst nix machen, 's Militär ruft! Also dann pfüt Gott!“ sagte der Bauer beim Abschiednehmen, das ihn härter ankam, als er zeigen wollte. Jetzt sah er erst sein schönes Weib, sein Kind, und er fühlte doppelt die Liebe zu seiner Scholle! —

„Pfüt Gott, halt die Wirtschaft gut zusammen, arbeit' fleißig und paß' aufs Gefund

auf — —“ Es drängte ihn, sein Weib in die Arme zu nehmen und sie fest abzuküssen, aber als er sie so wortlos und bleich dastehen sah, bäumte sich sein Stolz auf! — Nix — sie soll nicht glauben, daß mir's leid tut, grad nit! — Er reichte ihr die Hand, machte über sein Kind das Zeichen des Kreuzes und ging stolz auf den Pfad, der vom Bauernhof ins Dorf führte, dahin! —

Annemarie hatte ihm fassungslos nachgesehen. So ging er von ihr weg, vielleicht auf immer! — Nicht einen lieben Blick,



Ostern!

Nun, da die Osterglöden singen
Ihr jauchzend Lied landaus, landein,
Hebt seine weichen, jungen Schwingen
Der Frühlingswind und harft hinein.

Der Wälder Wipfel 'eie rauschen
Die Lerchen jubeln hell empor.
Nun öffne, Menschentind, zu lauschen
Der Osterbotschaft, gern dein Ohr.

Die Botschaft ist's vom neuen Werde,
Die selige vom Auferstehn!
In tausend Wundern strahlt die Erde,
Um die des Lenzes Düste wehn.

Drum mach von Wintersnot und Schmerzen,
Du trauernd Menschentind, dich frei,
Daß deiner Seele, deinem Herzen,
Das Osterfest gesegnet sei.

Johanna Weiskirch

nicht einen Kuß hatte er mehr für sie! — Sie liebte ihn noch immer, trotz seiner Härte, seiner Strenge, liebte ihn mit aller Kraft ihrer gesunden Natur! Sie lief vor das Haus. Dort ging er, seine hohe Gestalt hob sich scharf vom Wiesengrunde ab. Wie kräftig er ausritt, ohne Zaudern, ohne einen Blick nur auf sein Anwesen noch zu werfen!

„Hans!“ rief sie und alle Liebe, alle Sehnsucht eines treuen Weibes war in diesem Wort enthalten! Schwach schlug der Ruf an sein Ohr; er drehte sich um und als er die Bäuerin sah, winkte er ihr grüßend zu und ging weiter!

Annemarie war nach dem Abschied recht krank gewesen. Eine alte Mahme kam ins Haus, die so lange für alles sorgte, bis die junge Frau wieder gesund war. Es dauerte nicht lange und ein kleines, dickes Mädel freischte vergnügt in der Wiege. — Ein neuer Geist schien in das Haus eingezogen zu sein.

Die Arbeit ging munterer von statten. Weiberleut waren an die Stelle der jungen Knechte getreten, die unter Anleitung und Anfeuerung der Hausfrau nichts an Tüchtigkeit dem Mannsvolk nachgaben! Aber am Riegelhof zu arbeiten war auch eine Freude! — Die Bäuerin war lieb und gut, gab reichlich zu essen, hatte für jede Arbeit ein anerkennendes Wort, verlangte nichts Unmenschliches und hielt streng die Sonntagsruhe ein! — „Wennst sechs Tag raderst wie a Pferd, mußt a wengerl am siebensten ausspannen, sonst wirst hin!“ pflegte sie zu sagen und ihre Leute wußten ihr Dank dafür.

Annemarie war neu aufgeblüht! Ihre Wangen hatten die verlorene Röte zurückbekommen, ihre blauen Augen leuchteten voll Güte und Freude. Die Kinder gediehen prächtig und von ihrem Manne kamen zwar kurze, aber gute Nachrichten. Wenn der liebe Gott ihn nur a bißerl ändern tät, daß er dös Lachen leiden tät, dann wär ja alles gut, dann hätt ich den Himmel auf Erden! Lieber Himmelvater, laß mir ihn lachender wieder kommen, drum bitt ich dich. Auch wenn er a Krüppel wär, mir is gleich, nur nit mehr so stumm! — So betete die Bäuerin Sonntags andächtig in dem immer überfüllten Kirchlein. —

Ostern rückte heran. Die Natur fing sich für dieses Freudenfest zu schmücken an und am Riegelhof wurde doppelt fleißig gearbeitet und gepuht, denn der Bauer hatte geschrieben, daß er zu Ostern auf Urlaub zu kommen gedächte. —

Mitten in diese Vorbereitungen kam der Pfarrer auf Besuch. Die Bäuerin wußte sich diese Ehre anfangs gar nicht zu erklären, aber eine böse Ahnung stieg ihr im Herzen auf. Wenn der Pfarrer kommt, gibt's sicher a Unglück, er geht doch nur ins Haus, um zu trösten! Gewiß doch —

„Was is g'schehen, Hochwürden? Bitte, reden's. — Mein Mann —“ Sie hielt sich am Sessel an. —

„Es is nit so schlimm, Riegelbäuerin — mußt halt a wengerl a Geduld haben! Die Russen haben ihn halt a bißerl verschandelt, aber die Hauptsach' is, daß er lebt! Er liegt im Spital zu Salzburg, fahrst halt hin und holst dir ihn, gelt?“ sagte der geistliche Herr und sch die Frau mittheilend an.

„Was is ihm denn g'schehen?“ fragte Annemarie zitternd. „Ja, meine Liebe, das weiß i nit! Aber es wird nichts Leichtes

sein, weil in der amtlichen Nachricht nichts Näheres steht. Aber was es auch sei: bedenk' es is dein Mann, dem du vor Gott Treue und Anshalten bis zum Tode geschworen hast!“ —

„Dös bedarf erst laner Red', Hochwürden, dös versteht sich von selbst! I kenn mei Pflicht!“ —

Am Gründonnerstag fuhr die Bäuerin zur Stadt. Trotz der Ungewißheit, die sie zermarterte, hatte sie Sorge getragen, daß alles für ihres Mannes Ankunft bereit sei, alles in Ordnung und Sauberkeit erstrahle. „Lebt's wohl, Kinder, i hol euch den Vater, tot oder lebendig — sein eigen Flecken Erden, der ihm gehört, den soll er wiedersehen!“ —

Im St. Johannspital zu Salzburg, da lag der Riegelbauer jetzt still und ruhig. Die Zeit der Verzweiflung, wo er sich das Leben nehmen wollte und wie wütend um sich schlug, war vorbei.

Er hatte sich in sein Schicksal ergeben! —

Er lebte und er atmete seine Heimatluft. All das Gräßliche, das er erschaut, war vorüber. — Stundenlang lag er da und dachte an Weib und Kind. Er sah beide vor sich in gesunder Frische und langsam dämmerte es in ihm auf, wie unrecht er gehabt, das Lachen aus seinem Hause zu verbannen! — Das Lachen war etwas Heiliges — das schönste Geschenk Gottes: Menschen, die lachen können, müssen gut und reines Herzens sein. Welch ein Tor war er doch gewesen! Durch seine Schuld war sein Weib ihm entfallen, durch seine Schuld würde er sie vielleicht verlieren. Aber nein, wie er Annemarie kannte, hielt sie treu zu ihm! Nur das erste Wiedersehen, vor dem hangte ihm! —

Mit der Schwester war die Bäuerin in den Saal getreten und einen Moment mußte sie an der Türe stehen bleiben; ihr Herz flogte ungestüm, sie sollte ihn wiedersehen als Krüppel. — Ihr Blick schweifte über die Betten; dort in der Ecke war ja ihr Hans! Am Bettende sank sie in die Knie: „Hansl, mei' Hansl!“

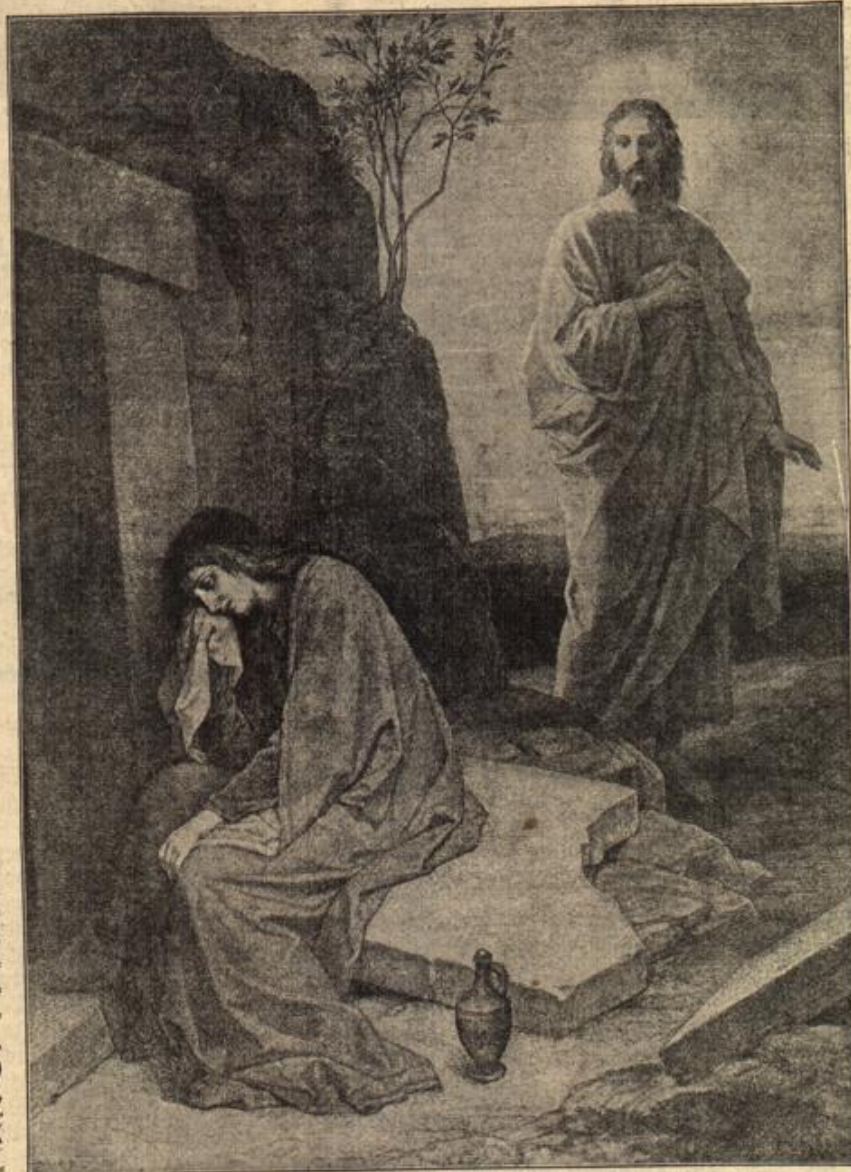
„Annemarie, du!“ schrie er auf, „du bist's, du mein lieb's Weib!“ — Innig umschlungen hielten sich die beiden und was sie seit ihrer Brautzeit nicht mehr getan hatten: sie küßten einander so innig wie nie zuvor! —

„Mei' Hansl, mei' Hansl!“ schluchzte die Bäuerin und

sah ihn zum erstenmal näher an, „was hast du denn? Arm und Fuß hast und deine lieben Augen auch, wesswegen bist denn hier?“ —

„Wesswegen? O lieb's Weib, mei' Augen hab' i wohl, wie du siehst, aber sehn tun's nix mehr, ich bin blind!“ —

„Blind!“ — Die Bäuerin tappte nach einer Stütze, „blind!“ Eine kleine, kurze Pause entstand. Mühsam faßte sich die Frau und mit der rauhen Arbeitshand ihm über das äppige, braune Haar fahrend, sagte sie mit dem sanftesten Herzensston: „Dös tut nix, wennst nur sonst heil bist! Gehen kannst und dös is die Hauptsach! Im Haus kennst ja eh jedes Stüdl, da scheniert's dich dös nix und zu was hab' ich denn mei' Augen? Die leih ich dir und dann sehen wir halt alles zusammen, gelt? — Und du brauchst dich nimmer zu ärgern, wenn's net siehst, wie faul wir san! Und wenn i alt und graupet werde, dann siehst dös a net und dies is dös beste! Gelt, Hansel? — Und jetzt komm heim, alles wart' auf dich, den Herrn und Bauern, und die Kinder und die Muhm' und's Miezal und der Hansl a im Vogelhaus! — Und was seh' ich, du lachst ja, du kannst lachen — dös hast gelernt, herzlieber



Am Auferstehungsmorgen. Von Heinrich Hofmann.
Mit Genehmigung von F. G. Wachsmuth in Leipzig.

80 gr. Zucker
Brotli
Preis
bereit

für die Zukunft bieten schon gute Erziehung und Gewöhnung. Ein mehrjähriges Bäumchen, wenn es im Kerne gesund ist, läßt sich nicht leicht vom Sturme umbrechen; wenn Herz und Seele der jungen Leute gesund sind, können wir auch die Gefahren des

Lebens ruhig herankommen lassen, sie werden unsere Sorgenkinder nicht gleich zu Falle bringen.

Wie eine sorgfältige Charakterbildung die sicherste Stütze der Sittlichkeit ist, so ist eine der wichtigsten Vorbedingungen dauernden Lebensglücks die Wahl des rechten Berufs. Der beste Beruf ist durchaus nicht immer der, der am wenigsten Arbeit macht oder das höchste Einkommen gewährt. Wir haben uns freilich in unserm alles nach dem Geldverdienst bewertenden Zeitalter gewöhnt, auch unsere eigene Arbeit ausschließlich nach dem Marktpreise zu schätzen. Wichtiger sind die Fragen: Für welchen Beruf paßt der junge Mensch nach seiner gesundheitlichen Verfassung, und: Für welche Betätigung hat er ausgesprochene Veranlagung, gepaart mit Lust und Neigung?

Haben wir Erwachsene das Unförmliche an den jungen Menschenkindern treulich getan, dann lassen wir sie getrost ziehen und nunmehr das Ihre tun. Als Abschiedswort:

„Wer sich die Ehe wählt zum Fort,
Den kann kein Schall verführen;
Gerader Weg, gerades Wort,
Soll dich zum Ziele führen!“

Unsere Bilder

Gouverneur Ebermaier, der kaum 17 Monate lang gegen die Übermacht der französischen, belgischen und englischen Streitkräfte verteidigte; er wich der feindlichen Einkreisung mit dem Rest der deutschen Schutztruppe auf spanisches Kolonialgebiet aus und befindet sich zurzeit interniert in Spanien.

Leutnant i. See d. Res. Badewig, der den aufgeführten Dampfer „Yarrowdale“ nach Swinemünde führte. Ein deutsches Priiskommando in Stärke von 16 Mann, unter Führung des Leutnants Badewig, brachte den englischen Dampfer „Yarrowdale“ (4600 Tonnen) mit großer Ladung und 469 Gefangenen, die von den einzelnen versenkten Schiffen herstammen, vom Atlantischen Ozean nach Swinemünde ein. Der Führer des deutschen Priiskommandos, Badewig, wurde als Anerkennung seiner außerordentlichen Leistung zum Leutnant zur See befördert, da er bereits seinerzeit auf der berühmten Fahrt der „Möwe“ sich ausgezeichnet hatte. Leutnant Badewig brachte schon damals auf dem gefakerten Schiff „Westburn“ gefangene Mannschaften von den versenkten Dampfern nach Teneriffa. Als er dann in Spanien interniert wurde, gelang es ihm, die Heimat zu erreichen, um von hier aus zu neuen Leistungen und zu dieser großen Tat zu schreiten.

Allerlei

— Musiker, zur Wirtin: „Was kostet dieses Zimmer einschließlich Klavierbenutzung?“ — Vermieterin: „Das kann ich Ihnen so nicht sagen; da müssen Sie mir erst etwas vorspielen.“

Ein bedeutungsvolles Hurra. Bei den Kämpfen in Flandern erhielt die Kompanie eines Regiments den Befehl, eine Brücke zu stürmen. Als sich die Kompanie auf verhältnismäßig kurze Entfernung der Brücke genähert hatte, rief ein Soldat: „Hurra!“ Kaum war der Ruf ertönt, so weckte er ein hundertfaches Echo: „Hurra, hurra!“ schallte es über das Feld. In demselben Augenblick flog unter ohrenbetäubendem Knall und Knach die Brücke in die Luft. Der Feind war durch das vorzeitige Hurra getäuscht worden und hatte die Brücke um einige Minuten zu früh gesprengt. So wurde durch das Hurra die ganze Kompanie gerettet.

101 Salutschüsse. Wie kommt es, daß nicht hundert Salutschüsse, sondern hundertundneun abgegeben werden? Der Gebrauch ist auf folgenden Anlaß zurückzuführen. Als Kaiser Maximilian von einem siegreichen Feldzuge nach Deutschland zurückkehrte, wurde er in jeder Stadt, die er berührte, mit begeisterten und möglichst lärmendem Willkommen begrüßt. In Augsburg befehlten Bürgermeister und Rat ein militärisches Salutgeschießen, und zwar sollten hundert Schüsse abgegeben werden. Der Offizier, der dies Schießen zu leiten hatte, war aber beim Abzählen ein wenig nervös geworden und fühlte sich nicht ganz sicher darüber, ob auch wirklich die Hundert erreicht sei. Um des Guten eher ein wenig zu viel als zu wenig zu tun, ließ er also zum Schluß noch eine Salve abgeben. Nun waren es aber tatsächlich schon 100 gewesen, und die Bürger von Augsburg sowie die in den Mauern der Stadt anwesenden Abgesandten von Nürnberg hatten genau mitgezählt. Als der 101. Schuß ertönte, wußte doch niemand, daß er nur abgegeben wurde, weil der diensthabende Offizier ganz sicher gehen wollte; man hielt es vielmehr für einen Ausdruck ganz besonderer Ergebenheit gegen den geliebten Kaiser. Um nun in der Beziehung nicht hinter Augsburg zurückzufallen und etwa für weniger loyal angesehen zu werden,

nahm Nürnberg die Reuerung auf und begrüßte auch seinerseits Maximilian bei seinem Einzuge mit 101 Schüssen. Auf diese Weise wurden die andern Städte veranlaßt, gleichfalls mit Augsburg und Nürnberg zu wetteifern, und so wurden die 101 Salutschüsse zum stehenden Brauch erhoben. C. D.

Gemeinnütziges

Das Verstecken der Ostereier nach einer neuen Art. Einen Osterhasen kann man mit Hilfe eines Puppenbalges und eines Hasenkopfes aus Papiermaße selbst anfertigen. Seine Kiepe und Karte werden mit farbigem Krepppapier, bunten Schleifen usw. verziert und mit Ostereiern oder anderem gefüllt.

Um den Leio binde man dem Osterhasen einen Gürtel mit einem Täschchen, in dem eine Anzahl kleiner Briefchen stecken, mit den Adressen der Personen, die Eier suchen sollen. Die Briefchen sind mit Hasenköpfchenoblaten geschlossen und enthalten ein kleines Verschen, das den Empfänger zum Eiersuchen auffordert. Je enligner oder schwieriger zu erreichen der angegebene Ort ist, desto amüsanter das Spiel. An Ort und Stelle findet der Suchende statt des erhofften Eies wieder ein Briefchen, in dem er an einen andern Ort geschickt wird, mit der Begründung, daß es hier doch zu kalt, zu warm, zu unsicher, zu feucht u. s. w. gewesen sei und der Osterhase das Ei lieber wo anders hingelegt habe. So wird der Suchende nun kreuz und quer gejagt, um endlich aus dem letzten Briefchen zu erfahren, daß er sich ein bestimmtes Ei aus der Karte oder Kiepe des Osterhasen nehmen darf. Dieses Spiel ist ja für die leitende Mutter etwas mühsam durch die Vorbereitung, denn die Briefchen müssen richtig verteilt werden und stets an dem Ort liegen, auf dem das vorhergehende hinweist, was bei einer größeren Anzahl Kinder viel Arbeit und Kopfschmerzen macht. Aber die aufgewandete Mühe findet ihren Lohn durch den Jubel der Kinder und die bleibende Erinnerung an das eigenartige Versteckspiel. M. K.

Gurken im Mistbeet

Soll man nicht unnötig viel schneiden. Wenn sich die Pflanzen von selbst verzweigen, ist jeder Schnitt überflüssig; erfolgt dies nicht, so nimmt man die Gurken zurück, ehe sie

Auflösung.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
S	A	L	E	R					
I	N	D	E	R					
U	N								
G	E	A	L	E					

Hauptranken auf fünf bis sechs Blätter zurück, ehe sie sehr in die Länge gewachsen sind.

Beweiserrätsel.

A	A	B	D	E	F	F	K
				K			
				N			
				N			
				O			
		P	R	R			
		T	U	U	T		

Die drei Querreihen bezeichnen: 1) Eine norddeutsche Stadt. 2) Einen Adressenverteil. 3) Ein Gewand. — Die mittlere senkrechte Reihe von oben nach unten gibt den Namen einer mitteldeutschen Stadt.

Julius Fald.

Domorhin.

Wie leuchtet's im Garten so wunderbar schön, Es ist eine Freude, es anzusehn. Schimmert durchs Grün in herrlicher Pracht, Gleich feurigen Augen in dunkler Nacht. Nimmst du in anderer Form das Wort. So ist das erste Schlachtfeld der Ort. Wo's wüthet gewaltig, reißt alles in Fetzen. Bringt Tod und Verderben zu allererst.

Fritz Guggenberger.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Bilderrätsels in voriger Nummer:

Wer erreichen will sein Ziel, dem steht bevor des Lebens viel.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Bleifert, gedruckt und herausgegeben von Weimer & Bleifert in Stuttgart.